



Nr. 39.

Donnerstag, den 24. September 1903.

18. Jahrgang

Rüdesheimer Fröhlichkeit.

Im „Berliner Lokalanzeiger“ beklagte sich dieser Tage ein Besucher Rüdesheims unter der Spitzmarke „Rüdesheimer Fröhlichkeit“ darüber, daß ein von nervösem Kopfweg geplagter Gast des „Darmstädter Hofes“ sich das laute Lachen und Singen junger Damen spät Abends verboten und der Besitzer des Gasthofes diesen Wunsch gebilligt hat. Johannes Trojan gibt auf dieses Klagegeld folgende treffende Antwort:

Nicht Fröhlichkeit zu finden
In Rüdesheim am Rhein?
Da müßt' doch im Verschwinden
Jedwede Hoffnung sein.
Das ist ja nicht zu glauben!
Seitdem an diesem Ort
Gefellert werden Trauben,
Weißt auch der Frohsinn dort.

Und wer da kommt mit Sorgen
Nach Rüdesheim am Rhein,
Fühlt sich alsbald geborgen
Vor aller Noth und Pein.
Er schlürft aus vollem Becher
Der Freude süßer Quell,
Der alte Sorgenbrecher
Macht ihm die Augen hell.

Und wenn auch auf die Wälder
Es klatscht tagaus, tagein,
Auch gegen schlimmes Wetter
Hilft Rüdesheimer Wein.
Wenn es am Sonnenschein
Auch fehlt' an seiner Stell'
Das Sonnengold im Weine
Macht Erd' und Himmel hell.

Nun freilich giebt es Leute,
Für die nichts freundlich lacht,
Die niemals das erfreute,
Was Andere fröhlich macht.
Für die wird's auch nicht taugen,
Nach Rüdesheim zu geh'n;
Sie haben nicht die Augen,
Was fröhlich ist, zu seh'n.

Für solche Frohsinnshasser
Ist nicht bestimmt der Wein.
Die mögen sich mit Wasser
Begnügen auch am Rhein.
Uns aber oft noch laben
Soll Rüdesheimer Trank,
Die wir getrunken haben
Ihn fröhlich und mit Dank.

J. Trojan.

Nachdruck verboten.

In allzuguter Hut.

Ein lustiges Anti-Musikantenstücklein
von Franz Kurz-Elshelm.

Dort unten am Niederrhein, in der Kölner und Düsseldorf-er Gegend, da haben im Sommer die Wälder viel zu thun und alles, was sich dazu rechnet. Denn Mancher, der dort bei den Firmesfestlichkeiten auf den Dörfern, von denen eine die andere jagt, auf dem schwanken Gerüst, welches das Orchester darstellen soll und von dem Besitzer eines Tanzlokals vielleicht im letzten Augenblick aufgeschlagen worden ist, — Mancher also, der dort oben den Daß streicht oder die zweite Geige spielt, hat von Noten soviel Ahnung wie ein eingemachter Mollmops vom Pflanzschlagen. Die Bauern lehren sich auch gar nicht sonderlich daran. Wenn die Musikanten nur richtig Takt halten, daß sie unten ihre Weiber, ihre Mädchen, und ihre Frauen im Tanze herumshawenken können. Auf ein paar falsche Töne wird dann kein Gewicht gelegt.

Allerdings, die Wirthe sind stolz, wenn sie eine ordentliche Musik ankündigen können, vielleicht gar sechs Mann Orchester! Stundenweit her kommen so oft die Musikanten, logieren die drei Firmestage im Dorf und gehen dann wieder nach Hause, um am nächsten Sonntag auf einer anderen Firmes irgendwo aufzuspielen. Auch der Engewirth in Broich legte Werth darauf, seinen Gästen eine gute Ballmusik zu liefern, mochte er für den Mann auch eine Mark mehr zahlen müssen.

Jahrelang schon hatte bei ihm der Bitter Wellem aus Gohr gespielt, ein rothborstiger, stets zu lustigen Streichen aufgelagerter Klarinettist, der eine eigene Kapelle hielt und Soumandirte. Dirigiren kann man hier nämlich nicht gut sagen. Nun traf es sich diesmal, daß Bitter Wellem während der Broicher Firmes auch anderweit noch viel zu thun, d. h. noch viele Ballmusikanten zu besetzen hatte. Und da er kalkulirte: Broich liegt zwei Begegnungen von Wevelinghoven, der nächsten Bahnstation, also fahren die Sonntagsgäste lieber heraus dorthin, wo auch etwas

los ist und lassen die Broicher allein ihre Kirmeß feiern, so hielt er es nicht für so schlimm, wenn er sich so gut behalt, wie es eben ging. Der Engelwirth war denn nicht wenig erstaunt, als bei ihm statt der erwarteten sieben Musiker nur drei Mann eintrafen, ein Geiger, ein Trompeter, und einer, der die dicke Trommel schlug. Der letztere hatte ein Schreiben Pitter Wellem's mitgebracht, in welchem dieser sich entschuldigte. Er hätte es für diesmal mit dem besten Willen nicht anders einrichten können. Aber zur Herbstkirmeß, da könne er wieder so viel Mann haben, wie er wolle.

Na, der Wirth konnte doch die drei Mann nicht umschicken. Denn woher hätte er andere Musiker jezt noch, in der letzten Stunde, nehmen sollen? Er sagte nichts. Und die Tänzer sagten auch nichts. Die Trommel gab stets „feste“ Takt an, und wenn der Trompeter 'mal Athem schöpfen wollte, dann sausten die Becken in die Töne der Geige hinein, daß es nur so eine Art hatte und von Melodie überhaupt nichts mehr zu hören war.

Dem Pitter Wellem vergaß er aber die Geschichte nicht. Denn die Musik für die Spätkirmeß übertrug er einem Unternehmmer, der ihn nicht „sigen“ ließ, einem Konkurrenten, der schon lange auf die gute Stelle im „Engel“ spekulirt hatte. Und so kam es, daß Pitter Wellem und seine Leute diesmal noch etwas weiter laufen mußte als bisher. Sie spielten, acht Mann hoch, beim Kreppfes in Altkirchen.

Nun war der letzte Kirmeßtag zu Ende gegangen. Der Ball war verhältnißmäßig früh geschlossen worden, gegen 1 Uhr. $\frac{1}{2}$ 6 Uhr fuhr der erste Zug von Bevelinghoven ab, der seine Leute nach ihrem Wohnorte bringen sollte. Da war es also besser, hier gar nicht mehr zu schlafen, sondern sich sofort auf den Weg zu machen. Im Wartesaal des Bahnhofes ließ sich ja schließlich noch ein kleines Nickerchen thun.

Zwar angenehm war der Gang nicht. Es regnete und stürmte. Aber solch Wetter hatte man schon häufiger überstanden. Man war schon in der bittersten Kälte stundenlang draußen gewesen, daß man fast erfroren war. Man war sogar mal in einen Wollenbruch gerathen und hatte nachher darüber geköpft. Es geht ja doch alles vorüber. Also los!

Und fünf Mann wanderten hinein in die Herbstnacht. Dreie konnten ruhig den Morgen abwarten. Sie brauchten nur eine halbe Stunde, um nach Hause zu gelangen.

Die Unterhaltung belebte sich erst wieder, als sie nach etwa einstündigem Marsche in Broich einzogen und entdeckten, daß der Engelwirth noch Licht hatte. „Da lehren wir ein“, meinte Pitter Wellem. „Ich bin doch neugierig, was der Wirth sagt“. So schoben sie hinein in den Tanzsaal, der bereits im Halbdämmer dalag, nur spärlich erleuchtet von einer Petroleumlampe, die von der Decke herunterhing. Mit einem Kellner war der Wirth eben dabei, auf dem Buffet noch einige Ordnung zu schaffen und die Tageseinnahmen zu überzählen. Er that gar nicht verwundert, als die Fünfe eintraten und erwiderte gut gelaunt den „Guten Abend“-Gruß, drückte auch fest die Hand, die ihm Pitter Wellem hinreichte.

„Na, wie wars?“ frug der. „Seid Ihr mit der neuen Musik zufrieden?“

„Warum nit. Jedenfalls war sie besser, als Eure letzte.“

„Ja, da ging's eben nicht anders. Daß Ihr mir aber deshalb gleich Eure Rundschau entzogt, war gerade nicht nöthig.“ Der Engelwirth zuckte nur die Achseln.

„Wo kommt Ihr denn noch her?“ lenkte er das Gespräch auf ein anderes Gebiet.

„Von Altkirchen. Wir wollen noch zur Bahn.“

„'n netter Weg jezt.“

„Seider. Und als wir Licht sahen, sind wir nochmals eingelehrt, um uns zu stärken. Wenn wir ein Glas Bier kriegen könnten —“

„Eigentlich will ich ins Bett gehen. Aber das macht ja nichts.“

Und in sein Gesicht trat ein listiger Zug, den Pitter Wellem nur nicht beachtete. „Ihr wißt ja, wo die Sachen stehen. Schenkt Euch ein, meinestwegen auch 'nen Schnaps.“

Aber's Geld —

„Ach was, arm trinken werdet Ihr mich nicht. Auf die paar Glas kommt's nicht drauf an. Ihr seht, daß ich Euch nichts nachtrage. Also gute Nacht denn.“

„Gute Nacht.“

Die Musiker waren hocherfreut, einen solch splendiden Wirth angetroffen zu haben. „Kinders, da wollen wir's uns aber schmecken lassen. Und dann mit frischen Kräften hinaus in die Berne.“

Sie saßen noch da und tranken, als auf einmal von außen her seltsam tapfende Töne hereinschallten, die näher und näher kamen. „Taps taps — taps — taps —“ Alle aufachten neugierig. Jezt ist das Geräusch dicht vor der nur angelehnten Thür, jezt geht diese auf, und herein tritt ein Hund, eine mächtige Be-

stie, sieht sich die höchst erschrockenen Herrschaften an und flüchtet die Bahne. Müht sich aber nicht von der Stelle.

Als sie sich nun bequem niederlegten, überwand die Fünfe schnell den ersten Schrecken und leerten ihre Gläser. „Auf die Angst müssen wir uns noch einen genehmigen“, meinte der Bassist und wollte zum Buffet gehen. Doch er hatte sich noch nicht vollständig erhoben, da war auch schon die Bullbögge aufgesprungen und knurrte sehr verdächtig. Noch lachten die anderen ob des verbauchten Gesichtes, das der Bassist machte. Pitter Wellem selbst wollte nun aufstehen. Er achtete nicht auf das Knurren des Thieres. Mühs ging er einen Schritt voran — da machte das Thier einen Satz, daß er vor Schrecken fast rücklings zu Boden schlug und tief aufathmete, als er wieder saß und die Bestie sich daraufhin abermals vor die Thüre hinstreckte.

Ganz dumm sahen die Fünfe sich an. Die Geschichte kann ja nett werden. Da hat der Wirth leicht sagen: „Bedient Euch nur“, wenn er ihnen einen derartigen gefährlichen Wächter auf den Hals schickt, der schier keine Bewegung duldet. Und uns Himmels willen, wenn Niemand kommt und sie aus der peinlichen Lage befreit, dann können sie ja auch gar nicht zum Bahnhof gelangen, versäumen den ersten Zug und müssen bis zum nächsten warten, der erst um Mittag abfährt.

„ne nette Situation. Pitter Wellem fluchte bei allen Heiligen. Aber die halfen nicht. Und wie langsam nun die Zeit dahinkroch. Wenn sie sich wenigstens zu schlafen getraut hätten. — Wer weiß, wann der Wirth aufsteht.“

Da, um vier Uhr, da hatte der Pitter Wellem eine Idee. „Machen wir Musik“, schlug er vor, „so gräulich wie möglich, daß die Schläfer aufwachen müssen. 's ist der einzige Weg zur Rettung.“

Und eine Minute später ging ein Marsch los, der wie Lichters berühtete Ragen „Stein erweichen, Menschen talend machen kann.“ Doch er hatte nur zur Folge, daß der Hund sich auf die Hinterbeine setzte und seine Stimme mit dem Lärm der Instrumente vermischte. Ein unbeschreibliches Konzert.

Indessen: im Hause schien alles taub zu sein. Und die Musiker bliesen doch, daß ihnen der Schweiß auf die Stirne trat, und den Geigern thaten die Finger weh — —

Da endlich. Pitter Wellem hatte eben konstatiert, daß es nun unmöglich sei, noch den ersten Zug zu erreichen, da erschien der Wirth, in Unterhosen, mit einer Laterne in der einen und einer alten Pistole in der anderen Hand.

„Was?“ Er that auch noch ganz verwundert. „Ihr sitzt noch hier? Ich dachte, Ihr seid längst über alle Berge.“

„Ja wohl“, unterbrach ihn Pitter Wellem wüthend, „wenn da die verfl — — Bestie nicht gewesen wäre. Dieser X — — hund läßt uns ja nicht heraus.“

„Ach, das meint ihr nur, das Thierchen thut keinem Menschen was. Nicht Nero?“

Der Hund knurrte nur zur Bestätigung.

„Seht nur“, fuhr der Wirth fort, „der pariert auf's Wort. Lauf, Nero, lauf.“

Und Nero tapfte auch wirklich gemächlich zur Thür hinaus.

„Seht Ihr. Deshalb habt Ihr's ihm nicht gesagt?“ frug er dann mit dem harmlosesten Gesichte von der Welt. „Nu wird's aber wohl Zeit, daß Ihr zur Bahn kommt, sonst ist der Zug weg.“

Pitter Wellem zog es vor, sich in kein Wortgefecht einzulassen. Es hatte ja doch keinen Zweck; denn in $1\frac{1}{2}$ Stunden war der Bahnhof nicht zu erreichen. Und mehr Zeit stand ihnen nicht mehr zur Verfügung. Aber hierbleiben wollten sie nicht. Um keinen Preis. Sie hatten genug.

Oben sagte der Wirth zu seiner Frau — und er lachte so recht spitzbübisch dabei — „der Pitter Wellem schickt mir keine anderthalb Musiker mehr, der denkt an mich. Ah, so ne kleine Rache ist doch was Schönes.“

Sprachs, kroch wieder in sein Bett und schlief gleich auf's Neue ein.

Und auf der dunklen Landstraße wanderten fünf Musikanten übernachtigt und die Herzen voller Aerger und Groll . . .

Ein Trost.

Daß hier der Wind nun kühler weht,
Bedauert jedermann,
Der gern im Freien baden geht,
Dieweil er's nicht mehr kann.
Doch zwecklos ist's, daß man's beklagt,
Man muß sich Trost ersinnen:
Ist mir ein Außenbad versagt,
So hab' ich mir von innen!

Bau-Bau.

Zum Abgewöhnen.

Herr von Rothschild, der Pariser,
Ist ein respektabler Mann,
Schade nur, daß er das Rasen
Mit dem „Aut“ nicht lassen kann!
Wußte er auch schon berappen
Manche Strafe in baar Geld,
Hat er seine tollen Fahrten
Doch bis jetzt nicht eingestellt.

Und als man ihm endlich einen
Tag Gefängniß zubüßirt,
Ist er dieser Strafe leider
Noch „durch Zufall“ echappirt.
Wieder mehrten sich die Klagen,
Konnt' es auch wohl anders sein?
Hoffentlich sperrt man nun wirklich
Ihn zum Abgewöhnen ein!

Bau-Bau.

Ein neues Gesetz.

Hausmittel giebt es, bewährt schon lang,
Mit alten Namen von gutem Klang.
Urahne, Großmutter, Mutter und Kind
Durch diese Mittel geheilet sind.
Im Eichenstumpf am bekannten Platz
War immer zur Stelle der kostbare Schatz
Und wirkte wahrhaftige Wunder nicht selten,
Wie gelbliche Blätter der Haus-Chronik meiden.
Und nun — auf einmal — beginnt eine Heil,
Und nun — auf einmal — erscheint ein Gesetz,
Auf einmal erblicken wir längliche Listen,
Gefertigt von Aerzten und klugen Juristen.
Darinnen steh'n als verboten, verpönt
Hausmittel auch, an die wir gewöhnt.
Wir sollen nicht billige Mittel benützen,
Wir sollen den Arztstand unterstützen,
Das Geld zum Apotheker hintragen,
Wir sollen uns nachher nicht etwa beklagen,
Wenn manchmal der Medikus machtlos ist
Und wenn der Patient das Aufsteig'n vergißt.
Wir sollen bei Nacht und Nebel und Wind
Hümlaufen mit den Rezepten geschwind,
Und sollen beim Warten im Schnee nicht denken,
Daß indessen zu Haus mit den alten Getränken
Auf einfache Weise, sehr billig und leicht,
Die Heilung würde gründlich erreicht.

Verboten werden müßte da auch
Ein Sprichwort von Alters her in Gebrauch:
„Ein junger Arzt, wie brav er sei,
Braucht neuer Gottesacker drei.“

Bau-Bau.

Der abstinente Dichter.

Ich bin ein guterasser
Und hasse den Alkohol;
Ich fühle beim klaren Wasser
Mich unaussprechlich wohl.

Zu jeder Stunde schaffe
Ich doppelt leicht und schnell,
Strömt mir aus meiner Karaffe
Der rechte Mäusenquell.

Gern mag dabei ich laufen,
Was andere wohl beschwert,
Wie unablässig mit Mäusen
Der Regen niederfährt.

Das wird ein Jammern und Klagen
An Wein und Mosel sein!
Die Neben liegen zerklüftet,
Und Essig wird's mit dem Wein.

Ich hebe mit Behagen
Das Glas mit dem Tranke klar:
Daß Dank dir, o Himmel, sagen
Für dieses Regenjahr!

Klabb.

Umgekehrt ist's richtig.

„Infolge Regenwetters fiel
Ins Wasser ein Vergnügen“,
Die Redensart ist sehr verdreht,
Ich muß dieselbe rügen. —

Es lautet: — (und wer anders schreibt
Erdreißtet sich zu lügen)
Infolge Regenwetters fiel
Das Wasser ins Vergnügen.

Bau-Bau.

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Der Kammerjäger wider Willen.

„Zwei Mark achtzig Pfennige“ sind die Summe, um welche der Schlosser August Bieleke den Sprachlehrer B. beklagt hat. Der Beklagte weigert sich zu bezahlen, weil er die Forderung für „viel“ zu hoch hält.

Richter zum Kläger: Um was für Arbeit handelt es sich?

Kläger: Na, Herr Gerichtsrath, sie ließen mir holen, weil sie die Matratze nicht mehr rin kriechten, ich sollte das Ding wieder richten. Das war nämlich so. Hat die Frau ich von den Mann die war in der Nacht mit' Bette eingebrochen, um laach nu unten. Hat nu der ihr Mann war, der is man sehr spille, wie Sie't sehen könn', der kriechte der Bette nicht mehr zurechte un da helten se mir. Wie ich mir den Schaden beklage, da ha't merchten-deels erscht jar nicht jesehn, denn de Wanzen sahen so dicke mang der Bette, det se allens vadeckt ha'm mit ihr'n bissigen Zukunfts-staat. Ich sage nu, erscht müssen die Luderich wech, es'r kann ich nicht machen. Un da meent de Frau, ich möchte se man ratiljen, se könnte doch nicht esal wech uf de Erde pennen. Ich sage, det ich in mein' Leben noch keen Kammerjäger war, aber schließlich jing ich doch zu'n Drojisten, koopte for funzig Fenn'je Insektenpulver un for dreißig Fenn'je eene Verschte un sechte nu oben los. Erscht vastreute ich det Pulver, un wie ich sah, det die Biefter schwach geworden warn un keen App'tit mehr uf Menschenblut hatten, da verschte ich die ganze Wanzenblase aus, aber kräftig. Wir wurde ganz schlimm, weil ich nämlich den vassuch-ten Jestaht nicht jut vadrage kann. Wie ich so'n bisten Luft hatte un genau sehen konnte, woran det's laach, det de Frau mit ihre Wanzenfiste zusam'm'ebrochen war, da merkte ich, det die eisernen Haken ganz zerfressen war'n, ich jlobe allerdings mehr pon Rost, wie von die kleen' braun' Weischläfer von de jnab'je Frau. Also ich mußte erscht neue Haken holen, neue Schrauben, um die olle Riste erscht wieder uf neu zu reparir'n. Det war'n Etide Arbeit, denn det morsche Holz hielt kaum 'ne Schraube aus. Erscht sage ich zu die Frau, se möchte jefälligst erscht die kleenen Wänjelen von den Fußboden uffessen lassen. Da meente se, det Dienstmädchen wäre nicht da, — se hat nämlich ieverhaupt keens — un for ihr wäre det zu' ne dreckige Arbeit, ich möchte et man alleene dhun. Na, ich that det ooch. Mit viele Vieh endlich kriechte ich die Schlafkommode wieder zusammenjehimmert an klemmte die olle Matratze zwischen. Wie't fertig war, ta-ruse ich de jnab'je Frau rin un zeije se det, da meente se. „Dott se Dank, da werde ich wieder schlafen, wie neu.“ „Jewiß doch“, soachte ich; aber jebacht ha't bei mir, in soo'ne lebendige Republik möchte ich mir nu nicht hinlejen. Un che ich jehz, mache ich au meine Rechnung. Hier ha't se:

Insektenpulver	funzig Fenn'je
Eene neue Verschte	dreißig Fenn'je
Bier neue eiserne Haken un Schrauben	funzig Fenn'je
Det Bettstelle von Wanzen jefäubert	funzig Fenn'je
Eene olle, morsche Bettstelle zusam'm'jehimmert	eene Mark
macht Summa summarum irade	zwee Mark achtzig.

Wie det die Frau jesehen hatte, wurde se blaß wie Käse, weiß wie Kalk, dann meente se, ich sollte wiederkomun', wenn der Mann zu Hause is, so jejen Amb. Ich kam ooch hin. Er selber machte mir de Dhüre uf, mit der Rechnung in de Hand. „Sie frecher Himmel“, brillte er mir an. Un det war't erschte, dann schrie er, det er mir wejen Valeibijung vassagen würde, denn in seine ganze Wohnung jiebt's ja jar keene Wanzen. Da mußte ich nu lachen un zeigte ihn sojar in de jute Stube, in die wir Beede standen, an de Wand 'ne anze Wanzenfamillje. Un nu schmiß er mir raus, nicht mit Gewalt, sondern mit de Droh-ung von wejen Hausfriedensbruch, un dann jiebt et ja keene Bleibe mehr. Also ich raus un wat blieb mir weiter iebzig, als den Mann zu vassagen, wenn ich zu mein Selbe komin' will?

Der Beklagte giebt zu, daß der Kläger wohl Insektenpul-ver und Bürste gekauft habe, bestreitet aber, dazu durch seine Frau bejagt gewesen zu sein.

Klabb.

Kläger: Ach, was! Det is ja Quatsch. Mit die Thierkens hätte id doch bet Wette nich anjeriecht.

Der Beklagte wird zur Zahlung kostenpflichtig verurteilt und das Urtheil für vorläufig vollstreckbar erklärt.

Kläger: Ich weech ja, det ich doch nich zu mein' Jelse komm', denn wenn Zeite in so'ne Risten schlafen, dann is da nisch zu holen, nich mal zwee Meter achtzig.

Guter Ausweg!

Der Sultan ist ein kranker Mann,
Auch hat er viele Schulden,
Und jeder Türken-Gläub'ger kann
Sich lange noch gedulden!

Doch könnte er des Wohlstands Vorn
Erschließen aller Enden,
Er brauchte nur das „goldne Horn“
An England zu verpfänden!

Wau-Wau.

Geographie und Liebe.

„Ja, sagte er zu der hübschen Lehrerin, „ich liebe Dich und würde für Dich bis ans Ende der Welt gehen.“ — „Du kannst nicht bis ans Ende der Welt gehen, Georg. Die Welt oder Erde ist rund wie eine Kugel und nur an den Polen etwas abgeplattet. Eine der ersten Geographiestunden ist der Gestalt der Erde gewidmet. Du mußt es auch gelernt haben, als Du ein Kind warst.“ — Natürlich lernte ich es, aber — „Es ist auch keine Theorie mehr, sondern es ist als Thatsache bestätigt.“ — „Ich weiß wohl. Ich wollte damit auch nur sagen, daß ich alles Dir zu Gefallen thun würde. Ach, welch schmerzliche Leere — — — „Es gibt keine Leere, bezw. die Natur läßt kein Vacuum zu. Aber selbst wenn es ein solches gäbe, wie könnte dann etwas in demselben schmerzen?“ — „Ich wollte sagen, daß mein Leben ohne Dich einsam würde, Du bist der Gedanke meiner Tage, der Traum meiner Nächte. Ich würde überall hingehen, um bei Dir zu sein. Wenn Du im dunkelsten Afrika oder am Nordpol wärest, so würde ich zu Dir fliegen.“ — „Fliegen! Es wird mindestens noch ein volles Jahrhundert dauern, bis der Mensch fliegen kann. Selbst wenn die Gesetze der Schwerkraft erfolgreich überwunden sind, so besteht doch nach Ansicht der Gelehrten noch die Schwierigkeit — — — „Nun denn“, rief der junge Mann kurz entschlossen, „ich meinte damit, daß ich Dich zur Frau haben will. Das wars, was ich sagen wollte.“ — „Wenn Du das meinst, Georg, so habe ich nichts dagegen. Dagegen sprechen die Naturgesetze nicht. Umarme mich, Georg!“



Kindermund.

Karlchen: „Papa, warum gießt Du denn Del in die Thürangeln?“

Papa: „Weil sie so freischen.“

Karlchen: „Papa, dann mußt Du das Baby auch mal ölen.“

Guter Rath.

Schnellläufer: „Wissen Sie, mit der Schnellläuferei ist es heutzutage nix mehr zu verdienen. Können Sie mir nicht zu irgend einem anderen Berufe raten?“

Herr: „Aber Mensch, Sie sind doch der geborene Kassirer!“

Begründung.

„Sie sind ein erbitterter Feind des Trinkgelbgebens?“

„Allerdings — hätte ich dem Kassirer kein Trinkgelb gegeben, als ich mit meiner Geliebten floh, hätte uns ihr Papa eingeholt, und sie wäre heute nicht meine Frau!“

Gemüthlich.

Baron (der zu einem Jagdabenteuer über Land gefahren): „Nun, Johann, trink' nicht zu viel in der Schenke, damit wir den Weg in der Dunkelheit gut zurücksinden.“

Kassirer: „Das hab' ich mir schon auf der Versahrt gedacht: Einer muß nüchtern bleiben!“

Auf der Sekundärbahn.

Passagier (zum anderen): „Sie sagen, daß Sie von dieser Bahn leben, da haben Sie wohl Aktien davon?“

„Aee, ich mache Witze über sie.“

Des Wunderkinds Klage.

„Raum ist einem die erste Lode gewachsen, so wird sie einem auch schon abgebettelt!“

Kengstlich.

Medizinrath (vor einer Reise zu seinem Stellvertreter, einem jungen Arzt): „Meine beiden besten Patienten sind Kommerzienrath Goldstein und Staatsrath Schwenker, lassen Sie mir die ja nicht sterben!“

Philosoph Süßel.

„Ich glaube die „erste Liebe“ gräbt sich so tief ins Menschenherz, wie die „Liebe zum Ersten!“

Angesbracht.

Graphologe (der von seinem Schneider einen Mahnbrief erhalten, schreibt diesem zurück): „Sanfter Charakter, genügsam immer sein Ziel im Auge, doch wenig Erfolg.“

Glitterwachen.

Schwiegermutter (zu den Neuvermählten): „Also, ich wünsche euch nochmals viel Glück auf eurer Hochzeitsreise und vergeßt nicht, überall, wohin ihr kommt, Photographien und Ansichtskarten zu kaufen, damit ihr hernach auch wißt, wo ihr gewesen seid!“

Auch eine Auslegung.

„Herr Wirth, das Glas ist ja nur halbvoll eingeschenkt, einen größeren Mißbrauch geistiger Getränke giebt's ja gar gar nicht.“

Wahres Geschichtchen.

Der Küster B. reicht dem Konsistorium folgendes Bittgesuch ein:

Ich bin durch Verheirathung in den Besitz eines Rindviehs gekommen, die Gemeinde will mir aber dazu keinen Stall bewilligen. Ich bitte daher, ein erbarmungswürdiges Konsistorium, sich da mal rein zu legen.

In tiefster Achtung

B. — —, Küster.

Vorbereitung.

Ja Maxe, bist Du denn krank, weilst alle Tag Sonnenabänder nimmst?“

„Noa Spur, dös tua i bloß, damit i braun wer'; i bin für's Oktoberfest als Indianer engagirt.“

Humor des Auslandes.

Zwei Planeure stehen vor dem Affenhaus des „Zarbin des Planten.“ „Merkwürdig“, ruft der eine, „daß wir von diesen Thieren abstammen!“

„Gewiß“, erwiderte der andere, „und wir sind überdies bedeutend degenerirte Affen, denn die echten arbeiten nicht!“

Scherzfrage.

Was besteht für ein Unterschied zwischen Wasser und Zwillingen?

Wasser bezeichnet der Chemiker mit H-O; bekommt seine Frau aber Zwillinge, so ruft er: „Oha, zwei!“

Beim technischen Examen.

Professor: „Was stellen Sie sich unter einer Kettenbrücke vor?“

Kandidat: „Wasser.“

Letzte Hoffnung.

„Ihre Frau haben Sie wohl bald geheirathet, nachdem Sie sie kennen gelernt hatten?“

„O nein, ich habe erst noch mehrere Jahre in der Lotterie gespielt!“

Vexirbild.



Wo ist die Wassertträgerin?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil Dommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Chefredakteur Moritz Schäfer, Wiesbaden.



Nr. 223

(2. Beilage.)

Donnerstag, den 24. September.

1903.

Die Herrin von Kirby.

Roman von Ed. Wagner.

Kortlehung

Nachdruck verboten.

Ein gemiethtes Boot? Ist das nicht Ihr eigenes?
Nein, es gehört nicht mir; ich miethte es gestern von dem Manne, der diese Nacht an Bord war. Kirby gab mir das nöthige Geld dazu.

W! Und weiter?

In dem Boote sollten wir hinausfahren in die See, scheinbar nach England.

Und sind wir nicht auf dem Wege nach England?

Nein.

Mr. Kirby sagte, daß Sie müde und erschöpft seien und bald einschlafen würden, und wenn Sie schliefen, sollte ich Sie über Bord werfen. Dann sollte ich nach Clondalkin zurückkehren und mich still verhalten, während er öffentliche Aufrufe und Anfragen nach Ihnen erlassen und sich untröstlich stellen wollte über Ihr unbekanntes Schicksal.

Dieser Heuchler! entschlüpfte es leise Olla's Lippen.

Ein namenloser Schmerz und momentane Verzweiflung erfaßte sie bei dem vollen Erkennen der Schlechtigkeit ihres Verwandten, den sie ihr ganzes Leben lang ihren besten Freund genannt hatte.

Es dauerte eine Weile, ehe sie sich wieder so weit erholt hatte um sprechen zu können.

Sie haben mich befreit, wie er Ihnen geheißt, sagte sie dann; Sie haben mich nicht über Bord geworfen, Sie ließen mich am Leben. —

Sie haben mir sogar den ganzen Plan Ihres Auftraggebers verrathen. O, Mr. Wilkin, ich habe einen Augenblick an Ihrer Rechtschaffenheit gezweifelt, als Sie mir die Geschichte erzählten. Ich fürchtete und verzweifelte. Aber Sie gaben sich den Anschein Mr. Kirby zu gehorchen, nur um mich zu retten.

Sie wußten, daß er andere Mittel finden würde, mich zu beseitigen, wenn Sie die Ausführung seines Planes rundweg und entschieden abgelehnt hätten. Und während Sie sich scheinbar bereit fanden, den schrecklichen Mord auszuführen, haben Sie mich in Wirklichkeit gerettet und bringen mich in Sicherheit zu meinem Vormund.

Im Gefühle ihrer innigsten Dankbarkeit trat sie an ihn heran, ergriff seine schwere, schmutzige Hand und drückte sie warm in der ihrigen.

Wilkin aber gerieth in sichtliche Verlegenheit und zog seine Hand rasch zurück.

Ich bin nicht so gut wie Sie denken, sagte er rau.

Ich beabsichtige nicht, Sie zu ermorden. Mylady, aber ich bin ein armer Schelm und es ist daher nicht zu verlangen, daß ich bei der Sache verlieren soll. Ich dachte durch Sie mein Glück zu machen.

Olla trat betroffen einige Schritte zurück.

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich arm und ohne Vermögen bin, entgegnete sie. Meine Juwelen befinden sich im Hause Mr. Kirby's; sie sind werthvoll, aber ich kann sie nicht bekommen.

So, sagte Wilkin ruhig. Und Geld haben Sie nicht?

Nur sehr wenig habe ich bei mir.

Vielleicht haben Sie einen reichen Geliebten.

Nein, antwortete Olla, und eine leichte Röthe überzog ihr Gesicht.

Mein Geliebter ist arm — ärmer wie ich, denn er hat noch Schulden.

Aber Sir Arthur Coghlan ist vielleicht reich?

Durchaus nicht, er hat übrigens eine so große Familie zu versorgen, daß er nichts für mich ausgeben kann.

Dann gibt es nur ein Mittel, wie Sie mich für die Erhaltung ihres Lebens bezahlen können: Sagen Sie mir das Geheimniß Mr. Humphry Kirby's.

Und wenn ich es Ihnen mittheile?

Dann sollen Sie am Leben bleiben!

Und Sie wagen es, mich nach England zu bringen.

Ja, ich will Sie in Southport an Land setzen.

Von Furcht und Angst getrieben, beeilte sich Olla, dem Mann den sie bisher für ihren Retter angesehen, der sich nun als ihr Feind, oder als ein Verbündeter ihres schlimmsten Feindes entpuppte, alles zu erzählen, was sie, in dem Kabinett neben der Bibliothek verborgen, aus dem Munde Kirby's vernommen.

Sie sagte, wie dieser dem jungen Grafen von Kirby gestanden, daß in dessen Ansprüchen ein Punkt vorhanden sei, der, wenn er bekannt wäre, die Kraft hätte, ihm die Grafschaft wieder zu entreißen und in die Hände der allein rechtmäßigen Erbin Lady Olla zu liefern.

Was ist dieser Punkt? fragte Wilkin.

Daß weiß ich nicht; aber mein Vormund, Sir Arthur Coghlan, wird alles aufbieten, um es ausfindig zu machen, und mich wieder in meine Rechte einzusetzen.

Oh! das, was Sie gehört haben und was Sie wissen, kann wohl möglicherweise Ihnen Vortheil bringen, nicht aber mir, sagte kopfschüttelnd Tim.

Das Geheimniß, so recht betrachtet, bedeutet für einen nicht direkt Beteiligten nicht viel. Mr. Humphry Kirby würde mir ins Gesicht lachen, wenn ich auf Grund dieses unbekannten Punktes in den Ansprüchen des Lord Kirby Geld von ihm verlangen wollte.

Was geht mich Lord Kirby an? würde er sagen, und wenn da etwas nicht recht ist, so mache es ausfindig — beweise es! und um mich für immer unschädlich zu machen, würde er mich den Behörden überliefern. Ist dies das ganze Geheimniß, was Ihnen bekannt ist?

Ja, es ist Alles!

Der schlaue Advokat wollte Sie nicht ermorden lassen, weil Sie diese Unterredung angehört haben, bemerkte Tim.

Er hat jedenfalls einen tieferen Grund; oder es steht etwas dahinter, was ich nicht begreifen kann. Aber Mylady für eine so unwichtige Enthüllung kann ich Sie nicht nach England bringen!

Sie wollen mich nicht nach England bringen? fragte Olla bestürzt.

Nein, ich kann es nicht, weil ich dabei meine Rechnung nicht finden würde! erwiderte Tim.

Aber Ihr Versprechen! wendete Olla bittend ein.

Was ist ein Versprechen? Nichts als eine leere Redensart. Ich bin kein solcher Narr, daß ich einen Zeugen, der mir die Polizei auf den Hals schicken könnte, aus den Händen lassen würde.

Nebenbei habe ich auch ganz andere Pläne! Ich kann mehr Geld verdienen, wenn ich Sie in meiner Gewalt behalte. Mr. Kirby, so lange er weiß, daß Sie leben und in meinen Händen sich befinden, kann nichts gegen mich anrichten, im Gegentheil, ich habe die Macht über ihn. Mit Ihrem Geheimniß ist kein Geschäft zu machen, Mylady.

Er machte eine grimmige Bewegung mit der Hand und setzte sich wieder ans Steuer, zum Zeichen, daß sein Entschluß feststand. Lady Olla's Muth sank, sie fühlte sich verlassen und unglücklicher als je zuvor.

Welch einer traurigen Zukunft ging sie entgegen! Was mochte aus ihr werden, ehe sie Hilfe erhielt?

Und konnte sie überhaupt auf solche rechnen, da ihre Freunde nichts über ihr Schicksal wußten?

25. Kapitel.

Versteht.

Im Hause war noch alles still, als der erschreckte wie von bösen Geistern verfolgte Buonarrotti zurückkehrte.

Alle Bewohner waren in festem Schlaf, und doch war es ihm, als ob von jedem Fenster hinter den Gardinen und Rouleaux hervor ein paar wachsame Augen lauernd auf ihn herabsahen.

Doch brauchte er jetzt diese Augen nicht mehr zu scheuen; er hatte nicht nöthig, sich jetzt noch furchtsam zu verbergen. Für ihn war alles verloren! Nichts konnte ihn retten, als die Flucht — unaufhaltsame, schnelle Flucht!

Der Feind, den er erschlagen zu haben glaubte und dessen Leichnam er verborgen, um ihn in der Stille der Nacht in den Fichtenthau zu senken, damit er nicht ein stummer Zeuge gegen ihn werde — dieser Feind war nun noch am Leben.

Er war verschwunden, ohne Zweifel aber lehrte er bald zurück in Begleitung von Polizisten, um den flüchtigen Verbrecher, der als Herr zu Ballyconnor registriert gefangen nehmen zu lassen. Dieser Gedanke macht ihn fast wahnsinnig, und er faßte den Entschluß, den lahmen Smith, sowie Jeden, der ihm in den Weg treten würde, niederzuschlagen.

Er trat ins Haus und schloß die Thür mit Vorsicht wieder zu, dann eilte er auf sein Zimmer, zündete ein Licht an und murmelte:

Ich muß mich abermals unkenntlich machen; aber wie?

Nach kurzem Nachdenken öffnete er eine kleine Kiste, in welcher sich einige Perücken, Wäste, Puder und an andere derartige Gegenstände befanden, die er schon lange bei sich geführt hatte.

Wach entschlossen machte er sich an die Arbeit, beschnitt seinen Bart und gab ihm eine militärische Façon, dann nahm er ein Fläschchen, tropfte ein wenig seines Inhaltes in die Hand und rieb sich damit Haar und Bart ein, welches sich alsbald roth färbte.

Hierauf nahm er ein anderes Fläschchen, verdünnte einige Tropfen daraus mit Wasser und wusch sich damit Gesicht, Hals und Hände, wodurch die künstlich erzeugte Bräune seiner Haut schwand und dieselbe ihre natürliche Farbe erhielt.

Nachdem er sich umgekleidet, trat er vor den Spiegel, um sein Werk, welches kaum zwanzig Minuten in Anspruch genommen hatte, zu prüfen.

Das ist eine Veränderung, die, wenn auch nicht angenehm, vorläufig genügen wird, sprach er mit zufriednem Lächeln. Und nun wird es Zeit, daß ich fortkomme, denn wer weiß, wie bald der lahme Smith hier sein wird.

Er beseitigte alle Spuren seiner vorgenommenen Verwandlung, löschte das Licht aus und verließ sein Zimmer indem er murmelte:

Nun zu Lady Helene. Sie muß mich mit mehr Geld versehen da längere Zeit vergehen wird, ehe ich wieder etwas von ihr bekommen kann.

Er fand die Thür ihres Schlafzimmers nicht verschlossen, öffnete sie leise und trat ein. Das Zimmer war nur schwach erhellt durch ein erlöschendes Kaminfeuer.

Buonarrotti sah in alle Ecken und Winkel und überzeugte sich bald, daß außer ihm Niemand im Zimmer sich befand.

Er näherte sich dem Toilettetisch und trat leise ein.

Auch dieses war dunkel und Niemand befand sich darin.

Hier muß sie ihre Juwelen haben, murmelte Buonarrotti.

Ich komme vielleicht am Besten weg, wenn ich mir selbst helfe und nicht erst um Geld bettele.

Er beugte sich vorwärts und suchte das Dunkel mit seinen glühenden Augen zu durchdringen. Als er sah, daß die Thür der Schlafkammer zu war, trat er einen Schritt weiter ins Zimmer.

Alles ist gut, dachte er. Helene schläft jedenfalls und ich kann mich auf ihre Kosten leicht bereichern.

Er zog sein Feuerzeug heraus und steckte eine auf dem Tisch stehende Kerze an, worauf er anfing, nach dem Schatz zu suchen. Das Licht in der Hand, leuchtete er im Zimmer umher und bemerkte auf dem Toilettetisch einen großen, prachtvollen Juwelensack.

Seine Augen leuchteten auf und hastig näherte er sich dem Tisch.

Der Schlüssel steckte im Schloß, wo ihn Helene häufig stecken ließ, da sie gegen ihre Dienerschaft nicht im Entferntesten Ursache zum Mißtrauen hatte und Fremde niemals dieses Zimmer betreten.

Buonarrotti schloß das Kästchen auf, hob den Deckel an und starrte mit gierigen, freudestrahenden Augen auf den Inhalt.

Das Kästchen enthielt mehrere übereinander befindliche Säcker, und das oberste Fach barg einen kostbaren Smaragdschmuck welcher Helene so wohl kleidete und den sie noch heute getragen hatte.

Das ist der Smaragdschmuck der Familie Cheberton, auf den Helene so stolz ist, dachte Buonarrotti.

Aber wo sind die Diamanten?

Er hob das obere Fach heraus und fand im zweiten einen Schmuck von prachtvollen milchweißen Perlen, welche beim Scheine des Lichtes wunderbar glänzten. Auch dieses Fach hob er heraus, und in dem dritten präsentirte sich seinen gierigen Augen der Diamantenschmuck.

Buonarrotti hatte beinahe laut aufgeschubelt vor Freude bei dem sich ihm darbietenden Anblick.

Hals-, Armbänder, Ohrgehänge, Brochen, ein schönes Diadem Ringe und Nadeln, alles mit funkelnenden Diamanten besetzt, lagen hier wohlgeordnet und waren geeignet selbst einen besseren Menschen als Buonarrotti es war, in Versuchung zu führen.

Einen Augenblick stand der Dieb wie festgebannt da, nicht wagend, dieses kostbare Geschmeide, welches allein ein großes Vermögen repräsentirte zu berühren.

Dann aber sich erinnernd, daß er keine Zeit zu verlieren hatte, zog er sein Taschentuch hervor, breitete es auf den Toilettetisch aus und schüttelte darauf den Diamant-, den Smaragd- und Perlen Schmuck in einen buntglitzernden Haufen.

Schon nahm er die Zipfel des Tuches zusammen, um sich mit seiner Beute zu entfernen, als er hinter sich ein Geräusch vernahm, welches ihn erstarren machte.

Sich erschreckt und mit wilden Blicken umsehend, gewahrte er Lady Helene, welche in einem weißen Nachtgewande, einen Shawl über die Schultern geworfen, mit bleichem Antlitz, wie ein Geist aus dem Schlafzimmer kam.

Als Buonarrotti sich zu ihr umwandte, fuhr sie heftig zusammen, stieß einen Schrei aus und sprang nach dem Klingelzuge. Buonarrotti hatte sofort die ganze Situation begriffen.

Lady Helene war noch nicht zu Bett gegangen, sondern, jedenfalls mit Lesen oder Schreiben beschäftigt, in ihrem Schlafzimmer gewesen und hatte dasselbe jetzt zufällig verlassen, um noch irgend etwas in ihrem Wohnzimmer zu besorgen und ihn somit in seinem Vorhaben überrascht.

Unwillkürlich erhob er die Hand, eine abwehrende Bewegung machend.

Halt, klingeln Sie nicht! rief er mit gedämpfter Stimme.

Ich bin kein Einbrecher! Kennen Sie mich denn nicht, Helene?

Bei dem Klange der bekannten Stimme, von jenem verdächtig aussehenden Menschen kommend, fühlte sich Helene wenig beruhigt. Sie klingelte nicht, ließ aber ihre Hand an der Schnur.

Wer seid Ihr? fragte sie.

Wer sollte ich sonst sein, als Anthony Buonarrotti, Ihr Mann? erwiderte grinsend der Dieb.

Ich gebrauche Geld, und da ich Sie schlafend glaubte und Sie nicht stören wollte, begnügte ich mich mit Ihrer Juwelen.

Eine leichte Röthe trat auf Lady Helenens Wangen.

Ah, ich sehe! rief sie zornig.

Dies ist eine That, zu welcher nur Sie fähig sind. Sie haben sich verkleidet, um mich zu bestehlen, und verrathen sich mir nun aus Furcht, die Dienerschaft möchte Sie ergreifen und bestrafen.

Sie sind im Irrthum, Helene, erwiderte Buonarrotti.

Ich habe mich zu Flucht verkleidet und nicht, um Sie zu bestehlen. Ich muß das Haus sofort verlassen.

Helene sah ihn ungläubig an.

Es ist wahr, versicherte Buonarrotti. Der lahme Smith hat mich hier auspiantirt. Er kam am Vormittag zu mir in den Park, nachdem Sie mich dort verlassen hatten. Ich lag im Gras und er hatte mich so lange beobachtet, bis er mich mit Sicherheit erkannt hatte und seine letzten etwaigen Zweifel über meine Person beseitigt waren.

Fortsetzung folgt.



Hausweisheit.

Oft schreibt Vernunft und rechnet schwer,
Wie's nötig für das Haus,
Doch da kommt das Gefühl daher
Und streicht es lächelnd aus.

Soll dein Diener sich mühen zu deinem Frommen,
Laß ihm deinen Vorteil zu Nutze kommen.

Dem geb' ich vollen Preis,
Der weise Maß hält mit den Blicken,
Ein kluger Wächter weiß
Zur rechten Zeit auch — einzunicken.

Sollen wir Kindern Schmuck kaufen?

Nur zu oft sieht man in neuester Zeit Kinder, besonders kleine zwei-, drei- und vierjährige Mädchen, schon mit Schmuck- und Goldsachen behängt. Dieser Modeauswuchs macht auf den unbefangenen Beobachter oft einen nahezu peinlichen Eindruck; es ist der Eitelkeit der Mutter und Kinder gerade genug Vorhub geleistet, wenn diese Kinderdämchen sich im spitzenbesetzten Seidenkleide, Federhut, weißen Schuhen, kostbaren Strümpfen, Sonnenschirmen, Glaceehandschuhen, gedruckten Visitenkarten und einem Wesen à la Modedame gefallen dürfen, wozu auch noch Gold und Edelsteine? Der Reichtum der Familie, die Ruhsucht der Frau hat Gelegenheit genug, übergenug, aus dem herzigen, unschuldigen Kinde ein berechnendes, eitles Aeffchen zu machen; und es ist einem wehe, wenn reizende rote Kinderlippen mit Selbstbewußtsein schon im fünften Lebensjahre und früher mit verächtlichem Blick die einfachere Freundin streifen und flüstern: „Du hast aber kein so schönes Kleid, wie ich,“ oder sagen: „Mama, meine Loden, meine Schärpel. Bin ich auch schön?“

Wo bleibt der kindliche Sinn, die kindliche Garmlosigkeit und Natürlichkeit, ja, wo gerade die spätere Genügsamkeit für derartige Freuden, wenn Kinder schon, ehe sie zur Schule gehen, eine Uhr mit Kette, Halskette mit Anhänger, Vorstecknadeln, Broschen, Armbänder und Ringe, ob nun echt oder unecht, besitzen und tragen dürfen! Solch kleines Ding, dem das Körperchen in der holden Unschuldskinderzeit schon mit Gold beschwert, die Fingerchen mit Ringen geziert sind, kann einen nur dauern. Ist das ein Kind? — Nein, das ist trotz aller Kostbarkeit der Toilette nur ein Herrbild des Wunderwerkes, das den Eltern als unberührtes, unbeschriebenes Blatt in die Wiege gelegt wurde.

Man wird sagen, diese Schmuckgegenstände bei den kleinen Fräuleins sind Patengeschenke, immerhin; dann, liebe Eltern, laß sie eure Kinder eben nicht tragen, wenigstens nicht vor dem vierzehnten Jahre; für eine Uhr ist es ja fast da noch zu früh.

Ein Kreuzchen aus Gold, mit Steinen geziert, an dünnen Kettchen oder noch besser Band, das läßt man sich allenfalls als würdigen Schmuck für den kleinen Diebling gefallen, aber an Kugeln, dicke „Butterbällchen“, da passen doch keine strahlenden Armbänder, an winzige Fingerchen keine einschneidenden Ringe. Der schönste Kinderschmuck ist derjenige ihrer holden Unschuld.

Küche und Keller.

Italienischer Reis (Risotto). In 60 Gramm zerlassenen und durchgeseihtem Rindsmark oder ebenso viel Butter läßt man eine halbe, in dünne Scheiben geschnittene, große, weiße Zwiebel weich und lichtgelb anlaufen und fügt 3, höchstens 4 Gewürznelken dazu; hierauf gibt man 500 Gramm gut gelefenen, aber nicht gewaschenen Reis hinzu, läßt ihn eben-

falls unter fortwährendem Umrühren anlaufen, bis er das Fett vollständig eingesaugt hat — doch darf dies ja nicht zu viel geschehen — gießt dann die schon bereit stehende heiße Fleischbrühe, oder auch nur gesalzenes heißes Wasser auf einmal über den Reis und läßt ihn so lange kochen, bis er dicklich wird; auch ein paar Fäserchen Safran tut man mit hinein. Vor dem Fertigkochen rührt man eine Hand voll geriebenen Parmesankäse hinzu. Ein Zusatz von in Stücken geschnittenen Brat- und Wiener Würstchen oder gerösteter Leber ist sehr beliebt, aber nicht unerlässlich. Der Reis muß bei lebhaftem Feuer rasch gekocht und fleißig umgerührt werden, damit er nicht anbrennt.

Apfelwein-Bowle. Man reibt die Schale von zwei großen Zitronen an 250 Gramm Zucker ab, zerfeinert ihn, legt ihn in die Terrine, drückt den Saft von 4 bis 5 Zitronen darauf, fügt ein Weinglas Kognat hinzu und läßt den Zucker zergehen. Dann schüttet man 4 bis 5 Flaschen guten Apfelwein darüber, stellt die Bowle einige Stunden auf Eis und gibt vor dem Servieren ein Litörglas Angostura-Bittern und 1 bis 2 Flaschen Selterwasser hinzu. Diese Bowle ist ganz besonders empfehlenswert, da sie keine Kopfschmerzen verursacht und dabei ein vorzügliches Getränk ist.

Praktische Winke.

Gegen Pilz- und Schimmelbildung, Hauschwamm, dumpfen Geruch in Kellern und Zimmern ist das beste und billigste Mittel ein Anstrich mit doppelt schwefelsaurem Kalk.

Hausmäuse zu vertreiben, sind die Blätter des Oleander ein wirksames Mittel. Man trocknet dieselben und stößt sie dann zu Pulver, mischt sie mit trockenem Sand und streut sie in die Schlupfwinkel der Mäuse. Diese verabscheuen den Geruch aufs äußerste und verlassen augenblicklich ihren Aufenthaltsort, um niemals wiederzukehren.

Gebeizte Möbel reinigt man von Schmutz und Flecken mit einer Mischung von feinem Speiseöl und Salz; auch die durch die Verührung mit feuchten Scheuertüchern weiß gewordenen Füge der Möbel werden durch Abreiben mit der Mischung wieder dunkel und ansehnlich.

Der Nährwert der Eihnerier ist in früherer Zeit überschätzt, in den letzten Jahren aber bedeutend unterschätzt worden. Nach den neuesten Untersuchungen von Lebhin stellen die Eier ein äußerst wertvolles Nahrungsmittel dar. Der Nährwert erwies sich bei den angestellten Versuchen als ein sehr hoher. Besonders wurde festgestellt, daß durch die im Dotter enthaltenen Lucithine es möglich ist, den nervös erschöpften Körper schnellen und guten Ersatz seiner Nervensubstanz zu verschaffen.

Die Haltung unserer Kinder.

Trotz aller verbessernden Maßregeln in der Erziehung der Kinder wird eines noch immer nicht genügend beachtet, und das ist ihre Haltung. Es sollte die vornehmste Pflicht der Mutter sein, schon gleich, wenn das Kind anfängt zu sitzen, also auf dem Arme getragen wird, darauf zu achten, daß die Kindsfrau das Kind nicht immer auf demselben Arme trägt. Ueberhaupt soll man so viel als möglich darauf bedacht sein, daß die oberen wie die unteren Gliedmaßen der kleinen gleichmäßig ausgebildet werden; denn oft wird in dieser Unachtsamkeit schon in frühester Kindheit der Grund zu suchen sein, wenn sich in späterer Zeit mancherlei Verkümmungen und Verunstaltungen bemerkbar machen. Die meisten Mütter denken, wenn sie eine kleine Abweichung in der Figur ihres Kindes bemerken, das wäre nur eine schlechte Angewohnheit und trösten sich damit, daß es mit der Zeit sich ausgleichen werde. Dies ist aber ein geringerer Trost, und zum größten Schrecken der Eltern ist plötzlich eine Seite stärker als die andere, und die schöne, gleichmäßige Figur ist verloren. Um dem vorzubeugen, ist die Zimmergymnastik das geeignetste Mittel. Die gymnastischen Übungen müssen natürlich dem Alter und den Kräften des Kindes angepaßt sein, und man hüte sich vor allem vor Uebertreibungen. Derartige Übungen sind auch bei muskelschwachen und nach längeren Krankheiten herabgekommenen Kindern zur Kräftigung der Muskeln zu empfehlen.



Eine Hopojagd.

Der berühmte Reisende Livingstone fand auf seiner vorletzten Forschungsreise durch Südafrika dort eine Dürre vor, von der man in unseren Gegenden sich wohl schwer einen Begriff machen können.

Winnen zwei Jahren waren zusammen genommen noch nicht 10 Zoll Regen gefallen; der Kolobeng trocknete völlig aus, die Fische starben ab, und selbst die in ganzen Scharen herbeiziehenden Gänse waren nicht imstande, die faulenden Massen völlig zu verzehren; ein alter Alligator lag unter den Fischen auf dem trockenen Schlamm und starb vor Durst.

Bei solcher Not ist es für die Bakuene (die Eingeborenen) gleichsam ein Geschenk des Himmels, daß sich Büffel, Nashörner, Zebras, Giraffen, Gnus und eine Menge von Antilopen an den Wasserlöchern versammeln, an welchen sie den brennenden Durst zu stillen vermögen. Dann bauen die Menschen eine besondere Art von Fellen, um der Tiere habhaft zu werden. Sie veranstalten Hopojagden. — Ein Hopo besteht aus zwei Säunen, die die Gestalt einer römischen V bilden. Sie sind an den Winkeln sehr stark und dick, laufen aber an der Spitze nicht etwa so zusammen, daß sie schließen, sondern sie bilden einen schmalen, etwa 50 Schritte langen Gang, an dessen Ende sich eine 5 bis 6 Ellen tiefe und 8 Ellen breite Grube befindet. Vom Gange selbst her kann die Falle aber nicht bemerkt werden, weil Baumstämme über dieselbe weit hingelegt werden und eine Art von Ueberhang bilden. Das Ganze wird mit Pinzen und Rohr überdeckt, und so gleicht diese Fanggrube einer verborgenen Falle. Manchmal sind diese Säune eine halbe Wegstunde lang und liegen an ihren äußeren Enden ebenso weit auseinander. Vor diesen letzteren bilden dann die Jäger einen Kreis von ein paar Wegstunden Ausdehnung; sie schließen denselben allmählich immer enger, so daß das Wild gleichsam in einen Kessel getrieben wird und in den Hopo läuft, weil ihm kein anderer Ausweg bleibt. Während es dorthin von außen her verfolgt wird, liegen Männer hinter dem spitz zulaufenden Ende des Baumes. Diese schleudern ihre Speere in die Massen der eingeschüchterten Tiere hinein, welche einander immer weiter vorwärts drängen und endlich in die Grube fallen. Es ist ein entsetzlicher Anblick, zu sehen, wie dort alles übereinander stürzt, und wie namentlich die hübschen Antilopen getötet werden. Vermittels solcher Hopojagden haben die Bakuene nicht selten im Laufe einer einzigen Woche mehr als 60 Stück Hochwild erlegt. Die Beute wird redlich verteilt, und man bedenkt dabei ebensowohl die Armen wie die Reichen.

Kleine Mitteilungen.

Jeder Chinese, der zum Tode verurteilt wurde, kann, wenn er sonst reich genug ist, einen Substituten stellen, der die Strafe für ihn erleidet. Noch wunderbarer ist es freilich, daß sich immer Leute leicht genug finden, die ihren Kopf für eine anständige Abfindungsumme hingeben.

Ein Teppich. In der Schatzkammer des Maharadschah von Baroda befindet sich ein drei Meter langer, zwei Meter breiter Teppich, der nur aus Reihen von weißen und farbigen Perlen besteht und in der Mitte wie an den vier Ecken Verzierung aus Diamanten aufweist. Der Teppich beanspruchte eine dreijährige Herstellungszeit und kostete angeblich 4 Millionen Mark. Er verdankt seine Entstehung einer überspannten Laune Randshe Rao's und soll zum Geschenk für eine türkische Dame in Mekka bestimmt gewesen sein.

Göflichkeit ist die erste Tugend, die den Kindern in China gelehrt wird. Fast jedes Chinesenkind erhält Anweisung, wie es seine Eltern, Höherstehende, Seinesgleichen und unter ihm stehende Personen anzureden hat. Mit Ausnahme der allerärmsten Klassen wird überall ein großer Teil des Tages dazu verwendet, dem Kinde die landesübliche Etikette einzuprägen.

Kinder-Strümpfe

meiner Marke **460** sind

garantirt reine Wolle, patent gestrickt,

mit verstärkten Fersen und Spitzen und Lasten

Größe	3	4	5	6	7	8	9	10
Pf.	62	70	78	86	94	102	110	118

Ich empfehle solche als **sehr** durchaus solide vorzügliche Qualität **we** die sich allenthalben bestens eingeführt hat

— Musterpaare zu Diensten. —

Carl Claes, Wiesbaden
Bahnhofstrasse 3.

Beste Waare!

Billigste Preise!

Mehl bei 5 Pfd. von 13 Pfg. an

Backpulver à Packet 7 Pfg.

Puddingpulver „ 7

Salat-Del Schoppen von 33 Pfg. an

Seringe per Stück 4 Pfg.

Neue Hülsefrüchte billigt.

Prima Scherers Apfelwein per Fl. ohne Gl. 25 Pfg.

Prima neues Sauerkraut Pfd. 8 Pfg.

Prima 80% Essig-Essenz Fl. 35 Pfg.

7903

Petroleum, prima amerikanisches

kein böhmisches, per Liter 17 Pfg.

Alle hier nicht angeführte Artikel billigt empfiehlt

Erstes Frankfurter Consum-Haus

Neckstraße 10.

Wellrichstraße 30.

Kochschule.

Beginn der Herbstkurse 1. Oktober. Unterricht in der feinen, sowie bürgerlichen Küche, Backen, Garniren u. Anrichten.

Dauer des Kurses 1/4 Jahr 3 Mal wöchentl. oder 6 Wochen täglich.

Es sind Kurse zum Preise von 40, 60 und 70 Mark eingerichtet.

Anmeldungen täglich von 2—5 Uhr Nachmittags im Schullokale

Rheinstraße 38, 2.

7770

Um 1 Uhr tägl. vorzügl. Mittagstisch zum Preise von 1 Mk.

in Abonnement 90 Pf.

E. Pappelbaum, Vorsteherin.

Zu 1/2 Pfd. Caffee u. 1/2 Pfd. Würfelzud. f. 10 Pf.

60 Pf. gebr. Tasseer per Pfd. 70, 80, M. 1.00 bis 1.80.

M. 1.25 Cacao per Pfd. M. 1.60, 2.00 und M. 2.40.

M. 1.20 Schwarzen Thee per Pfd. M. 1.60, 2.00 bis 5.00.

23 Pf. Gem. Crystallzucker, Gem. Raffinade.

8 „ Holl. Bollheringe Stück 6, 8 und 10 Pf.

68/162

10 „ 1/4 Pfd. russ. Sardinen, per Orig.-Faß M. 1.40.

Tel. 125.

J. Schaab, Grabenstr. 3.

22 Pf. Kernseife bei 5 Pfd. M. 1.05, 10 Pfd. M. 2.—.

40 Pf. vorzügl. Salatöl, Rübsenöl Schopp. 28 u. 32 Pf.

Bureau Confiance, 21 Dranienstr. 21,
am Gerichtsgebäude.

Ertheilt Rath in Rechtsachen, fertigt Reklamationen in Steuer, Altersrenten u. Invaliditäts-Angelegenheiten. 7109

Asgart und Mittgart

und die schönsten Lieder der Edda

von **Friedrich Fischbach.**

Vorräthig bei **H. Heuss** in Wiesbaden. (M. 4.—.)

9832